

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Sei tapfer!

(Zweiter Teil)

Der zweite Teil des Dekalogs Die fünf praktischen Regeln

1) Mit starkem Mut nimm an, was alles die Furcht bewirken kann! Nämlich geschlagen und besiegt zu sein (vor allem das Sterben), die Probleme nicht zu bewältigen, nicht auf der Höhe zu sein, wenn schwierige Situationen zu entstehen drohen. Die berechnete Furcht (vor dem brüllenden Löwen im Kolosseum) soll dir das Gute (welches das Martyrium bringt) nicht nehmen und dich zum Bösen (dem Abfall vom Glauben) verleiten. Wir müssen verstehen, alle unsere guten Eigenschaften, aber auch unsere Grenzen zu sehen und davon absehen, das Unangenehme, was uns nicht paßt, nur übel und schlimm zu finden und dagegen aufzubegehren. Bedenken wir, was einst der geduldige Job sagte: „... *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen... Der Name des Herrn sei gebenedeit!*“ (Job I, 21 nach Allioli).

2) *Vermeide die Ichsucht! Vertreibe das übertriebene Verlangen nach*

3) *Sicherheit!* Gib dich Gott hin! Schau nicht dauernd auf dich selbst! Verjage die Sorge, dich immer ruhig zu verhalten, wenn du in deinem Leben schon sowieso träge und

faul bist. Vergiß das dir angetane Unrecht! Wirf dich vor Gott auf die Knie!

4) Beachte die Not des Nächsten! Liebe ihn um Gottes willen (propter Deum)! Lerne auch, gewisse Dinge loszulassen!

5) Wenn du immer absolut geschützt sein willst, bewirkt dieses Verhalten, daß du um deine Sicherheit zu sehr besorgt und daher unentschlossen bist. Fang an, auf eigenen Füßen zu stehen! Vergiß die übergroße Angst um Sicherheit! Zieh dich nicht auf die eigene Person zurück!

Je mehr du dein eitles Ich beschützen willst, desto mehr gerätst du in Gefahr in die Irre zu gehen. Wenn wir diese Ratschläge beachten und den Himmel anflehen, dann gibt Gott sicherlich die Gabe der Stärke und Tapferkeit, denn wie der hl. Augustinus sagt ist nichts unmöglich, wenn jemand richtig zu kämpfen, hoffen und beten versteht.

Ein Kampf ist des Menschen Leben auf Erden (*Militia est vita hominis super terram*)

Diese in der Überschrift zitierte Lebensweisheit steht im Buch Job VII,1. Wir selbst

dürfen festhalten, daß es im Leben auf Erden viele Freuden gibt; aber wir müssen auch viele Leiden erdulden. Freilich existieren auch gute Mittel, alle Schwierigkeiten zu überwinden: Unseren Lebensweg, der in die Ewigkeit führt müssen wir mit Tapferkeit gehen: mit sanfter Hand möge Gott uns so leiten, daß wir immer in der Gnade leben und beständig danach streben, daß Gott in unserer Seele gegenwärtig ist, trägt Er ja immer Sorge für uns. Wenn wir nicht zulassen, daß Beschäftigungen mit dieser Welt uns überwältigen, sondern wir sie richtig angreifen, weil wir sicher wissen, daß Gott unsere Hand hält, uns bei jedem Schritt stärken und uns in die selige Ewigkeit führen will, dann wird alles einfach, die Seele erhält den Frieden und das Vertrauen in Gottes Vorsehung.

Die göttliche Vorsehung hilft uns, die Eintönigkeit und Langweile des täglichen Lebens mit Freude und Liebe zu ertragen und den Willen Gottes immer anzunehmen, auch wenn der Herr die Dunkelheit des Geistes, seelische Drangsale, Verfolgung und Verlassenheit zulässt. Wenn das Leben nicht ein wenig eintönig wäre, würden wir uns zu sehr daran klammern. Wer zu sehr, ja übertrieben tätig ist, selbst, wenn ihn apostolisches Handeln antreibt – es gibt ja auch das Übermaß (Häresie) der Aktion – der liebt den eigenen Willen und seine Art zu handeln mehr als Gottes Willen und Vorsehung.

Rein irdischer Erfolg, diesseitige Reichtümer und Vergnügungen waren nicht die Freunde des Heilands, deshalb dürfen auch wir sie nicht für gut befinden. Da Jesus die Armut, das Leiden, die Verfolgung und die Demütigungen liebte, müssen auch wir sie gerne haben; nur mit Hilfe der Gnade Gottes können wir diese Dinge ertragen. *In größter Gefahr schwebt der Friede unserer Seelen, wenn wir dem Willen Gottes den eigenen Willen entgegensetzen. Wahre Heiligkeit besteht darin, Gottes Willen zu erfüllen. Der italienische Dichter Dante sagte: „In Seinem (Gottes) Willen liegt unser Friede.“*

Unheil droht, wenn wir uns damit begnügen, der Vorsehung Gottes nur in *Gedanken* Glauben zu schenken, aber im *Handeln* daran zweifeln, daß Er bei jeder Tätigkeit, die wir verrichten, für uns sorgt; verhalten wir uns so,

dann erleben wir Unruhe und verlieren die friedvolle Ruhe der Seele. Daher müssen wir alle äußeren Umstände mutig annehmen und volles Vertrauen in Gott haben. Unsere Beschäftigung soll nur von dem seelischen Bereich ausgehen; allein die Einstellung des Willens kann uns in den Augen Gottes gut oder schlecht machen. Was die anderen Menschen von uns denken, sagen und tun, soll uns letztendlich überhaupt keine Sorge bereiten, Gott allein ist unser Richter.

Wir wollen uns bemühen, mit Gott in geistige Berührung zu kommen, Ihn erkennen und lieben lernen; in der Betrachtung wollen wir mit Ihm sprechen, denn Er kennt uns wirklich, liebt uns unendlich und spricht mit uns am besten. Der einzige Grund, daß wir Ihn nicht hören, besteht darin, daß uns die Gerüchte der Welt und Sorgen der Eigenliebe beschäftigen. Wenn es uns gelingt, um uns herum Ruhe zu schaffen und mit Gott in Kontakt zu kommen, *dann erhalten wir natürliche und übernatürliche Anregungen, die Schwierigkeiten zu meistern, die Übel zu ertragen, unsere Hände nach Ihm auszustrecken und Ihn zu bitten, Er möge unser Leben auch dann leiten, wenn Unwissenheit und Gefahr auftreten.* Die Heilige Schrift fordert uns mehrmals auf, alle Sorgen auf Gott zu werfen, weil Er für uns sorgt. Was uns fehlen kann, ist die feste und starke Überzeugung, daß auch im praktischen Bereich Gott uns beständig hilft, selbst wenn dies unsichtbar bleibt.

Der hl. Apostel Petrus vermochte auf der Oberfläche des Wassers dem Heiland entgegen zu gehen, solange er seine Augen heiter und gelassen auf Ihn richtete, aber in dem Augenblick, als er aufhörte den Herrn anzuschauen und sich zurückziehend die eigene Person betrachtete, da verließ ihn die Tapferkeit, und er drohte, in den Wellen zu versinken. Daher dürfen wir nicht so handeln, wie Petrus es getan hat, wir dürfen nicht auf die eigene Person schauen oder die uns umgebende Gefahren allzu ängstliche betrachten, sondern müssen auf Jesus schauen, dann erreichen wir schnell und sicher den Hafen der Gnade, weil Gott uns vor allem durch die sieben Gaben des Heiligen Geistes Stärke und Hilfe verleiht.

**Willst du Frieden haben,
so rüste zum Krieg
(Si vis pacem, para bellum)**

Wenn wir selbst die Umstände des Lebens und die uns umgebenden Geschöpfe bestimmen könnten, dann würden wir nicht das Gute für unsere Seele aussuchen, sondern nur das Angenehme wählen. Im Leben schwimmt der Christ immer gleichsam gegen den Strom. Wenn wir daran denken, welche gefährliche Wellen (d.h. die Welt, das Fleisch und der Teufel) uns bedrohen, dann gehen wir unter; auf Gottes Hilfe müssen wir vertrauen; wie die Lachse sollen wir mutig gegen den Strom steuern.

Wenn wir bemerken, daß Schwierigkeiten auftauchen, und wir dann die Frage stellen, weshalb wir auf Erden seien, dann darf es nur diese eine Antwort geben: „Allein weil Gott uns in Liebe erschaffen hat und wünscht, daß wir Ihn wieder lieben, leben wir hier auf Erden. Daher soll uns nichts beunruhigen, da wir in Gottes Hand sind. Wenn es nötig ist, hilft Er uns. Gott will, daß wir Ihm jeden Augenblick näher kommen, doch leider versuchen wir immer, Ihm auszuweichen. Wenn wir unzufrieden sind, dann bedeutet dies, daß wir nicht unbedingt theoretisch, aber doch praktisch den göttlichen Willen ablehnen. Wenn wir allzu sehr darauf bedacht sind, vorwärts zu kommen und durch übertriebenes Streben nach der Meisterschaft (Perfektionismus) und Engelsgleichheit sündigen, so bedeutet dies, daß wir vielmehr nach dem eigenen Willen handeln wollen, als nach dem göttlichen Willen zu leben. Jede allzu große Entstellung und jedes Übermaß ist fehlerhaft. Wenn Gott wünscht, daß wir langsamer voranschreiten, so müssen wir auch dieser Anordnung folgen. Wenn wir unser Temperament zügeln, so ist das die richtige Hilfe, um im Leben die Tugend der Tapferkeit zu erlangen und gleichsam der Schlüssel für den Erfolg, die Heiligkeit zu erreichen. Wenn wir die Niedergeschlagenheit, den Mangel an Vertrauen, die Entmutigung und Fehler aushalten und ertragen („*sustinere*“), dann haben wir den Höhepunkt des tugendhaften Lebens erreicht. Mit uns selbst sollen wir Geduld haben und unsere Nichtigkeit und Schwäche, unsere Grenzen und Unzulänglichkeiten ertragen.

Obwohl unser Sein und unser Handeln wenig erreichen, sollen wir trotzdem aufs Ziel ausgerichtet, weiterhin tätig bleiben und aus Liebe zu Gott die uns auferlegten Schwierigkeiten tapfer bekämpfen. Dasselbe Verhalten sollen wir zeigen, wenn es gilt, die Mitmenschen zu unterstützen.

Freilich müssen wir uns hüten, in übertriebener Weise das Verständnis anderer Menschen zu suchen. Je mehr wir von anderen Personen Trost erhalten, desto weniger tröstet uns Gott. Er liebt das einsame Menschenherz, wenn es Gott über alles liebt und nur die Gottesliebe kennt. Mehr als unseren Verstand liebt Gott an uns den guten Willen, wie das fromme Gebet beweist. Richtig ist der Satz, daß „nichts gewollt wird, was nicht erkannt ist“; ebenso wahr ist, daß ich nicht erkennen kann, wenn ich nicht erkennen will.

Die Zusammenfassung

Zum Abschluß wollen wir überlegen, worin in erster Linie der Grund besteht, welcher uns daran hindert, heilig zu werden, obwohl Gott unsere Heiligkeit wünscht. Die Ursachen sind die selbst gemachten Hindernisse; diese setzen wir aus Mangel an Tapferkeit dem göttlichen Willen entgegen. Wenn unsere Seele, doch besser gesagt, die eigene geistige Einstellung schwach und krank ist, dann sollten wir Gott um Heilung bitten, was Er ganz sicher geben wird. Aber Gott verlangt dafür von uns viel Glaube und große Zuversicht. Für die Allmacht Gottes gibt es eigentlich keinen aussichtslosen Fall, denn für jeden geistigen Defekt existiert das entsprechende Heilmittel. Gott hat uns den Willen gegeben, Er wünscht den inneren Frieden unserer Seele. Sein Tun an uns bringt das schöne Glück der Seele hervor. Die beste Sache für unser Dasein ist die Hingabe unseres Geistes an Gott.

Da Gott uns aus Liebe erschaffen hat, sollen auch wir Ihn wieder lieben. Das geistige Leben besteht darin, daß wir unseren Willen beherrschen und ihn tapfer auf das letzte Ziel hin ausrichten. Das letzte Ziel aber ist die Liebe, die Erkenntnis und der Dienst für Gott. Was die Motive betrifft, welche unsere Taten bewegen sollen, so müssen wir darauf achten,

ob sie von *Gottes Liebe* oder von der *Eigenliebe* herkommen. Freilich darf die Erforschung unseres Gewissens nicht ruhelos und hektisch sein; schlecht ist die Begierde, alles sofort erhalten zu wollen. Der Friede gehört zu den Früchten des Heiligen Geistes; die Ruhe hilft uns beim Beten und unterstützt die gelassene und mühelose Tätigkeit. Sie bewirkt vor allem, daß keine Unrast auftritt, wenn es gilt Widerwärtigkeiten zu ertragen („*sustinere*“); die allzu große Besorgtheit ist der Untergang des geistigen Lebens, die Geduld dagegen ist gleichsam das Heil. Daher müssen wir im geistigen Leben die Ruhe suchen, weil sie mit dem göttlichen Willen übereinstimmt. Wenn unser Körper der eigenen Seele, unsere Seele Gott unterworfen ist, dann besitzen wir den wahren Frieden.

In Ruhe und Stille erlangen wir den inneren Frieden; die genaue Zeit, wann wir ihn erlangen, brauchen wir nicht festlegen; um ihn zu erreichen, ist keine Eile nötig. Auf die Gnade des Heiligen Geistes sollen wir ruhig warten; ist sie gekommen, dann müssen wir mit ihr zusammenarbeiten. Wir unterlassen dabei fieberhafte Anstrengungen, weil wir sonst gegenüber der göttlichen Gnade das menschliche Tun vorziehen. Das große Geheimnis des geordneten geistigen Lebens besteht vor allem darin, daß wir der eigenen Person, unserem Wissen und Tun mißtrauen, doch in der Gegenwart Gottes bleiben, weil Er in der Seele der Gerechten wohnt. Gott sollen wir immer mehr erkennen und lieben lernen. Während der Betrachtung sollen wir jedwede Unruhe beiseite tun und, wie der heilige Ignatius von Loyola verlangt, mit Gott so reden, wie der Freund mit dem Freunde spricht.

Unsere Liebe zu Gott kann nie zu groß werden. Wenn wir es unterlassen, die Nächstenliebe entsprechend der Gottesliebe zu ordnen und zu regulieren, so kann dieses Verhalten uns ins Verderben stürzen, weil uns tausend Gefahren drohen, während wir die anderen Menschen erbauen wollen. Daher sollen wir nicht der eigenen Seele Schaden zufügen, sondern aus Liebe zu Gott den Nächsten lieben; seien wir eifrig um die Seele der Mitmenschen besorgt, verlieren wir nicht die eigene! (Abgesehen von der Liebe zu Gott)

kommt die Liebe der eigenen Seele zuerst: „*Prima caritas sibi*“.

Legen wir die Einbildung beiseite, die eigene Person sei furchtbar wichtig! Übergeben wir furchtlos unseren Geist dem allmächtigen Gott und bleiben in seiner heiligen Gegenwart! So handeln wir wie arme, besitzlose Bettler. Sie müssen alles von Gott verlangen, damit sie in der Erfüllung seines Willens Ihm folgen. Halten wir immer an der Wahrheit fest, daß beim geistigen Leben die Hauptsache darin besteht, die Sorge um Menschen beiseite zu tun und das Verlangen zu erwecken, Gott vollständig anzuhängen.

Der Abschluß

Da in der heutigen Welt leider das Übel triumphiert und Satan herrscht, kann uns die Menschenfurcht, d.h. die Angst vor Kritik und Spott, dahin bringen, daß wir unsere Pflicht vernachlässigen, weil wir die bösen Worte anderer Personen allzu sehr fürchten. Dazu kommen noch die Drohungen, Verleumdungen, die Schmähungen, die falsche Anzeige und Ungerechtigkeiten; schließlich können wir noch das Opfer der Einsamkeit werden. Der heilige Philip Neri pflegte seinen jungen Leuten vom Oratorium zu sagen: „Verachte, wenn du verachtet wirst“!

Daher muß die Tugend der Tapferkeit und das von Gott verliehene Geschenk der Stärke unseren Willen dazu bringen, die falschen Ansichten der Kinder dieser Welt zu verachten und den eigenen gesunden Überzeugungen zu folgen; die Angst vor hinterlistigen Leuten und die Furcht, den Freunden und Verwandten nicht zu behagen, müssen wir überwinden, weil dies schlimmer ist, als den Feinden zu mißfallen. Im Galaterbrief I,10 schrieb der hl. Apostel Paulus folgenden Satz: „...*Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht*“ (Übersetzung nach Allioli: *Si hominibus placerem, servus Christi non essem*).

Die vom heiligen Louis-Marie Grignion de Montfort gelehrte Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria hilft uns, die Unordnung der eigenen Seele aufzuräumen und den Heiland zu bitten, daß er mit seiner Stärke kommt und in uns lebt. Im Galaterbrief II,20

offenbart uns der hl. Paulus: „Ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Übersetzung nach Allioli: *Vivo jam non ego, sed Christus vivit in me*).

Übertriebene Angst und Furcht vor Mißerfolgen und Täuschungen müssen wir unterdrücken, weil dieses Verhalten bewirkt, daß wir völlig entschlußlos, feige, abgestumpft und untätig bleiben. Wir irren dann sicherlich, weil „die Angst die Mutter der Geschehnisse ist“.

Da die Furcht vor den Schwierigkeiten und die Ermattung im Kampf (*horror difficultatis et labor certaminis*) gefährlich sind, müssen wir mit Beharrlichkeit und Geduld dagegen angehen; bis zum Ende müssen wir kämpfen und leiden. Der Geist dabei sei heiter gestimmt! Mutlosigkeit bleibe fern, weil sie dazu führt, daß wir gegenüber den unbequemen Dingen und Mühen das Vergnügen vorziehen.

Das Mißtrauen gegenüber den Fähigkeiten der eigenen Person und das vollkommene Vertrauen auf die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes sind gleichsam gute Heilmittel, weil sie unsere Schwächen heilen und in uns die Tugend der Tapferkeit stärken. Tatsächlich kommt die eigentliche Tapferkeit nicht von uns selbst, sondern Gott verleiht sie uns. Daher müssen wir diese Tugend von Ihm erbitten. Die eigene Ohnmacht sollen wir erkennen, aber sicher sein, daß Gott hilft. Im Philipperbrief IV, 13 bekennt der hl. Paulus: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“ (*Omnia possum in eo, qui me confortat*).

Der starke, kraftvolle und feste Wille überwindet die schlechten Neigungen, ob sie von der Erbsünde, den aktuellen Sünden oder von der Umwelt herkommen. Deshalb müssen wir ernsthaft bestrebt sein, unsere Fehler zu verbessern und zu korrigieren. Abgestumpft und teilnahmslos daherreden „ich möchte

schon“ genügt nicht, entschieden mußst du sagen „ich will“.

Wenn die wahre Willenskraft fehlt, dann fehlt auch der feste, richtig entschlossene Mann (*vir*). Allein der feste Wille führt zum vollkommenen Besitz der eigenen Person. Freilich muß der Wille „von gutem Herzen“ kommen, sonst entartet er „in steifer Unbeweglichkeit und Unnachgiebigkeit“; am Schluß gibt es nur noch den grausamen, kalten Starrsinn und die unmenschliche Starrköpfigkeit.

Die gute Formung des Gemütes verlangt große, lebenslange Anstrengung. Allein der beharrliche Kampf gegen unsere schlechten Neigungen kann den guten Charakter formen.

Leider herrschen heute die Feinde des Heilands (vgl. Lk XXII, 47), und vor allem dominieren „die Mächte der Finsternis“ (vgl. Lk XXII, 53). In dieser Stunde müssen wir besonders den Verheißungen Christi vertrauen, Er werde uns den Geist der Tapferkeit zusenden, damit bis ans Ende aller Tage die Kirche und alle Christen stark und fest bleiben.

Wenn wir im Verlauf der Geschichte nun sehr schlechte Zeiten erleben müssen, dürfen wir nicht vergessen, daß der große bis zum Weltende (Apk XII, 1-18; XX, 1-10) dauernde Siegeszug bereits begonnen hat. Diesen Triumph hat schon das erste Buch Moses mit den Worten: „...sie (Maria) wird deinen Kopf zertreten“ (Genesis 3,15, *Ipsa conteret*) angekündigt. Daran erinnerte im Jahr 1917 auch die Gottesmutter von Fatima, als sie versprochen hat: „Mein unbeflecktes Herz wird triumphieren“. Ohne Kampf und Blutvergießen ist der Endsieg nicht zu erringen. Dann wird Gottes Ehre sicherlich erstrahlen, weil Er uns ja berufen hat, an seiner Glorie teilzunehmen.

si si no no 15. Okt. 2019

**Ja, ich komme bald / *etiam venio cito*:
Amen. Veni, Domine Jesu (Apk. 22,20)
Komm Herr Jesus! Amen**

Die Wiederkunft Jesu kann nicht mehr lange dauern. Das lateinische Wort „cito“ bedeutet schnell, bald. Das Wort „etiam“ will auf den Herrn hinweisen und uns zeigen, daß Er auf den Wolken

(in großer Macht und Herrlichkeit kommen wird). Mit eigenen Augen hatten die Apostel gesehen, wie Jesus in den Himmel aufgefahren ist, (langsam) entschwand Er ihren Blicken.

Obwohl die Gestalt des Herrn vor ihren Augen bereits entschwunden war, schauten sie Ihm doch noch weiter nach. Zwei Engel („Männer“) mußten eingreifen (und sie mahnen): „... Ihr Männer von Galiäa, was stehet ihr da und schauet den Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn sahet hingehen in den Himmel“ (Apg. I, 11 nach Allioli). Wie die Apostel damals zum Himmel hinauf schauten, so müssen auch wir dasselbe tun. Das Evangelium verkündet, daß an der Sonne, den Sternen und auch auf Erden übernatürliche Zeichen zu sehen sein werden. Dadurch will der Herr uns nützliche Hinweise und Warnungen geben.

Gott erschuf das Weltall und leitet es heute noch; durch die Propheten hat der Herr geredet; hört er einmal auf zu sprechen? Kann es geschehen, daß Gott sein Wort verbirgt und schweigt? Sollte Er nicht mehr hilfreich eingreifen, obwohl den Söhnen des (göttlichen) Sohnes große Gefahren drohen? Werden vielleicht die Heerscharen der treu gebliebenen Engel den Kampf verweigern, wenn wir bei der Verteidigung des wahren Glaubens Hilfe brauchen?

Meine lieben Brüder und Freunde, laßt uns in Eintracht gemeinsam Christus nachfolgen, schauen wir dabei zum Himmel und zu den zahllosen Sternen hinauf! Eines Tages wird am Himmel das Zeichen des Menschensohnes erscheinen und hell leuchtendes Licht und strahlenden Glanz verbreiten.

Gelobt sei Jesus Christus!

* * *

Wir wollen die Apostel betrachten, wie sie bemerkt haben, daß der Herr Jesus nach oben entschwebte, in den Himmel aufstieg und dann langsam ihren Augen entschwand. Leicht können wir erkennen, welche Gefühle sie bei dieser Auffuhr empfanden. Nachdem ihnen zwei Engel erschienen waren und ihnen offenbarten, daß der Herr am Ende der Zeiten wieder kommen wird, so wie er aufgestiegen ist (erinnerten sie sich an die Weisung des Herrn), kehrten in den Abendmahlssaal zurück und beteten dort gemeinsam mit Maria.

Als sie neun Tage im Gebete vereint waren, stieg der heilige Tröster vom Himmel auf sie herab. Da sie (durch dieses Ereignis) große Kraft erhielten, begannen sie ihre Mission und verkündeten die frohe Botschaft bis an die Grenzen der Erde.

Der Heilige Geist mußte die Apostel erfüllen, damit sie das Evangelium recht mutig predigen konnten. Er stärkte sie mit solcher geistigen Kraft, daß sie fähig wurden, auf ihren Reisen viele Prüfungen zu erdulden, als sie (nach der Weisung des Herrn) versuchten, die ganze Welt zu bekehren. Die Städte, welche sie aufsuchten, sollten nicht mehr in Palästina sein, sondern draußen auf der gesamten Welt, und die Mission der Apostel wird in ihren Nachfolgern fortgesetzt.

Die Offenbarung Gottes sollte bis zum Tode des letzten Apostels andauern, nämlich des heiligen Evangelisten Johannes; mehr als die anderen Jünger Jesu war er der Träger (und Verwalter) der Geheimnisse Christi, des großen Weltenkönigs.

O Herr, wir bitten Dich, verkürze die Zeit Deiner zweiten Ankunft! Alles wird immer schwieriger, ohne Deine Hilfe sind wir verloren.

Gelobt sei Jesus Christus!

* * *

Das ewige Wort des Vaters stieg herab in den Schoß der allerseligsten Jungfrau Maria, um die Welt zu erlösen. Nachdem die Erlösung vollendet war, fuhr Jesus wieder in den Himmel auf und sitzt nun dort zur Rechten des allmächtigen Vaters. Aber er ließ uns nicht als Waisen zurück, sondern versprach uns, wieder zu kommen.

Die Zeit, in welcher nicht nur die Christenheit, sondern die gesamte Welt schreckliche Not bedrängt und bedroht, ist schon gekommen, ja bereits da; weil alle, die noch leben den Erlöser Jesus Christus brauchen, sollen sie seine wahre, wirkliche und lebendige Gegenwart herbeirufen. Im allerheiligsten Sakrament des Altars besitzen wir schon Seine Gegenwart. Da aber die meisten Menschen diese Präsenz verachten und gleichsam mit Füßen treten, benötigen wir auch die sichtbare Anwesenheit des Herrn; bedenken wir, wie vor etwa zweitausend Jahren Christus persönlich die Frevler, welche den Tempel der Gottesstadt

Jerusalem entweihten, aus dem Heiligtum verjagt und vertrieben hat!

Da unsere Kräfte begrenzt und wir selbst schwach sind, ist Gottes unmittelbare Hilfe sehr erwünscht; inständig wollen wir Ihn darum anflehen und bitten; das unbefleckte Herz der allerseeligsten Jungfrau Mariens und das sehr reine und keusche Herz des hl. Josephs möge bei Gott für uns Fürsprache einlegen.

Wachend wollen wir die Wiederkunft des Herrn erwarten. Da wir ohne Ihn überhaupt nichts

vermögen, ersehnen wir nicht so sehr das Ende der Welt, sondern vielmehr Seine zweite Ankunft. Jesus ist der Eckstein; da der ganze Bau der Kirche auf dem Felsen Christi ruht, kann sie nicht zusammenbrechen. Die gesamte katholische Kirche möge ihre Zustimmung geben, wenn wir Ihn laut anrufen: „Herr Jesus, komme bald!“

Gelobt sei Jesus Christus!

Festnadomine
31. oktober 2019

Die Konstitution «*Lumen gentium*» des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Kollegialität der Bischöfe und die Absetzung des Papstes

Die Ansicht Warembourgs und Dounots über die kollegial vorgenommene Absetzung des Papstes im Licht von „*Lumen gentium*“

Der Professor Nicolas Warembourg lehrt an der Universität Sorbonne in Paris Rechtsgeschichte; Cyrille Dounot ist Professor für Rechtsgeschichte an der Universität von Clermont. Was beide Professoren in Dounots Buch *Die Absetzung des häretischen Papstes / La déposition du pape hérétique*, Paris, Mare & Martin, ist sehr interessant und aufschlußreich. Im Kapitel elf „*Der Papst und unumschränkter Herrscher – Die unentwirrbare Souveränität des Papstes / Pontife et Souverain – L'inextricable souveraineté pontificale*“ behaupten sie auf den Seiten 216 und 217, das Problem der Absetzung des Papstes sei unlösbar. Die Lösung der Frage scheint heute von der Lehre der bischöflichen Kollegialität zu kommen, wie das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution von *Lumen gentium* § 22 lehrt.

Pater de Wooghth

Die beiden erwähnten Autoren zitieren das Buch des Benediktinerpaters Dom De Wooghth *Die Machtbefugnisse des Konzils von Konstanz und die Autorität des damaligen Papstes. Das am 5. April 1415 erlassene Dekret „Haec Sancta*

Synodus / Diese Heilige Synode“ (Paris, Cerf, 1965) stellten sie tatsächlich fest, auch (quoque) die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils mache aus dem Kollegium der Bischöfe „den üblichen Träger der höchsten Gewalt der gesamten Kirche, mit und unter dem römischen Pontifex“. Diese halbkonziliäre Theorie ist 1983 in den Kanon 336 und 337 des neuen Kirchenrechts (CIC) hereingekommen.

Auf die Darlegung von De Wooghth gestützt, kommen die beiden Autoren zu der Schlußfolgerung, „*so könne die kanonische Hypothese eintreten, das Konzil habe die Macht den häretischen Papst abzusetzen, oder festzustellen (der irrende Papst) habe sich selbst abgesetzt*“; das Konzil müsse dabei im Namen eines künftigen neuen (rechtgläubigen) Papstes vorgehen; dieser habe den vorher vom Konzil aufgestellten kollegialen Akt der Absetzung der häretischen Papstes gutzuheißen oder vorurteilsfrei anzunehmen. Wenn die Konzilsväter diese Möglichkeit überhaupt nicht erwogen haben so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, *daß die Annahme, der in den Irrtum gefallene (häretische Papst sei abgesetzt oder müsse abgesetzt werden, angemessener und wahrscheinlicher ist.* Die Umstände der vom Papst unabhängigen, vom Bischofskollegium vorgenommenen Aktion könnte so aussehen: Die Verwirklichung zu Beginn (den für irrgläubig angesehen Papst abzusetzen – N.d.R.) und die spätere Realisation (daß der neue vom Konzil gewählte rechtgläubige Papst den häretischen Papst für abgesetzt erklärt – N.d.R.)

beweisen, wie dekadent das Papsttum des häretischen Papstes ist.

Wenn jemand die überlieferte Lehre der Kirche hinsichtlich des Papstes, daß ihn niemand verurteilen und absetzen darf ablehnt und die neue Lehre von *Lumen gentium* annimmt, so zeigt er nur, daß die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils die Überlieferung der Kirche nicht fortsetzt, sondern mit der Tradition bricht. (Vgl. Brunero Gherardini, *Die noch ausstehende Abhandlung zum ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzil / Concilio Ecumenico Vaticano II. Un discorso da fare*, Frigento, Verlag Casa Mariana 2009; *Ich überlieferte, was ich empfangen habe, Die Überlieferung, das Leben und die Jugend der Kirche / Tradidi quod et accipi. La Tradizione, vita e giovinezza della Chiesa*, Frigento, Verlag Casa Mariana, 2010; *Die fehlende Abhandlung zum Zweiten Vatikanischen Konzil / Concilio Vaticano II. Il discorso mancato*, Turin, Lindau, 2011; *Was immer ich euch sage. Gottes Wort und Überlieferung gegenüber der Geschichte und Theologie / Quaecumque dixero vobis. Parola di Dio e Tradizione a confronto con la storia e la teologia*, Turin, Lindau, 2011; *Die Katholische Kirche. Die Grundzüge der Ekklesiologie nach dem hl. Augustinus / La cattolica. Lineamenti d'eccelesiologia agostiniana*, Turin, Lindau, 2011).

Pater Nichols

Pater Aidan Nichols gehört zu den Theologen, welche den Vorschlag machten, das neue Kirchenrecht (CIC) zu überprüfen; es sollte möglich sein, den für häretisch angesehenen Papst

juristisch zu verurteilen und abzusetzen; dagegen gilt nach dem Kirchenrecht (CIC) von 1983 der Grundsatz das, „keine menschliche Autorität den Ersten Sitz strafrechtlich verurteilen darf“.

(Zu Pater Nichols: Titel des Vortrags „*Eine ökumenische Lehrstudie zur gegenwärtigen Krise des römischen Lehramtes / Ecumenical lesson from the recent crisis in the Roman magisterium*“, am 17. August 2017 im Kongress der ökumenischen Gesellschaft Englands im Ripon College di Cuddesdon. Vgl.

<http://www.catholicerald.co.uk/news/2017/08/18/leading-theologian-change-canon-law-to-correcta-papal-errors/>. Führendes theologisches Gesetz im Kanon um päpstliche Irrtümer zu korrigieren.)

Das II. Vatikanische Konzil bricht mit der göttlichen/ apostolischen Tradition

Da die Konstitution *Lumen gentium* an der konziliären Fähigkeit festhält, neigt sie dazu, den Papst im Verhältnis zu den Bischöfen nur als den Ersten unter Gleichen (primus inter pares) anzusehen und abzustreiten, daß er in der päpstlichen Jurisdiktion den Primat besitzt. Doch die Heilige Schrift und die auf Gott und die Apostel zurückgehende Überlieferung bezeugen, daß (in der sichtbaren Kirche) der Papst an der ersten Stelle steht; diesen Glaubenssatz hat das Erste Vatikanische Konzil unfehlbar definiert.

N.C.

sì sì no no 31. 1. 2020

Ed. Les Amis de Saint François de Sales – CH – 1950 Sion

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ed. Les Amis de Saint François de Sales, CH—1950 SION

Konten: Les Amis de St François de Sales – **Bank** Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse / 15452-00
IBAN CH16 0483 5071 5452 0000 0 / BIC CRESCHZZ80A / Clearing: 4835

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 30.—

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail
email : info@amissfs.com / www.amissfs.com**